

Illustrierte Zeitung



Verlag von J. J. Weber Leipzig

Das bürgerliche Recht während des Krieges.

Ein dankenswerter Beitrag hat sich Regierungsrat Neuberg in Nr. 3717 der „Illustrirten Zeitung“ der Aufgabe unterzogen, die anlässlich des Kriegsausbruches für das Deutsche Reich neu erlassenen Gesetze und Verordnungen gemeinverständlich darzustellen. Als Ergänzung dazu soll im folgenden die Einwirkung des Kriegsausbruches auf die bestehenden Gesetze und rechtlichen Verhältnisse besprochen werden.

Ausgehend von dem volkswirtschaftlichen Grundsatz, daß Deutschland den Krieg ohne allgemeines Moratorium ertragen könne und müsse, kann man den Satz aufstellen, daß in rechtlicher Beziehung alles, was nicht ausdrücklich für die Kriegsdauer abgeändert ist, beim alten bleibt. Die Notlandgesetze gehen daher nur so weit, als der Schutz der Kriegsteilnehmer und der Dabeingebliebenen es unbedingt erfordert. Der Krieg als solcher verändert mithin bestehende Vertragsverhältnisse nicht. Zum Beispiel der im kaufmännischen Leben weitverbreitete Glaube, daß der Abnehmer Lieferungsverträge „annullieren“ könne, beruht auf einem Irrtum, ebenso wie der Lieferant seine Verpflichtungen erfüllen muß. Freilich bestehen in den meisten Branchen sogenannte Kriegsklauseln. Diese berechnen, wie z. B. in der Konfektionsbranche, oft den Fabrikanten zur Nichterfüllung seiner Lieferungsverpflichtung. Zuweilen besagt die Kriegsklausel auch, daß der Käufer trotz vermindelter Abnahmefähigkeit doch zur Abnahme auch im Kriegsfalle verpflichtet sei. So ist es z. B. in manchen Zweigen der Konfektionsbranche üblich. Die Kriegsklausel darf indes ebenso wie irgendein anderer Rechtsbehelf nicht mißbraucht werden. Ein Lieferant wird sich beispielsweise auf die Kriegsklausel, die ihm Nichterfüllung seiner Lieferung gestattet, nicht berufen dürfen, wenn sein Abnehmer nachweisen kann, daß der Lieferant ohne Nachteil erfüllen kann. In dieser Hinsicht gelten, wie ein für allemal, auch die Grundsätze über Treu und Glauben und die Verkehrssitte.

Besonderes Interesse verdient weiter die Frage, inwieweit der Kriegszustand auf die Dienstverträge der Angestellten einwirkt. Hier ist zu unterscheiden zwischen solchen Angestellten, die zum Heeresdienst einberufen sind, und denen, die nicht militärfähig sind. Um letzteres vorwegzunehmen, so kann es im Hinblick auf den eingangs erwähnten Satz, daß bestehende Vertragsverhältnisse durch den Krieg nicht berührt werden, keinem Zweifel unterliegen, daß ein Recht, einem Angestellten zu kündigen, für den Kriegszustand nicht entstanden war. Nur wenn der Dienstherren infolge eigener Einberufung zum Heeresdienst selbst genötigt war, seinen Betrieb vollständig zu schließen, war er befugt, sein Personal ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist zu entlassen. Die Einberufung des Angestellten ist verschieden für die kaufmännischen und für die gewerblichen Angestellten zu beurteilen. Die kaufmännischen Angestellten und ebenso der höhere technische Angestellte im Sinne des § 133 c der Gewerbeordnung (Werkmänner, Betriebsleiter u. a.) können zwar ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist entlassen werden. Man muß aber wohl annehmen, daß diese Art von Angestellten den Anspruch auf die vertragliche Vergütung jedenfalls für die Dauer von acht Wochen behält. — Für gewerbliche Arbeiter dagegen bildet die militärische Einberufung ohne weiteres einen Grund zur sofortigen Entlassung, ohne daß sie einen Anspruch auf Vergütung behalten.

Geworfen haben sei auch eine in der Tagespresse vielfach erörterte Frage, ob nämlich die Zugehörigkeit zu einem der gegen Deutschland kriegführenden Staaten einen Entlassungsgrund bildet. Gegenüber allen anderslautenden Ansichten und etwa irrtümlich erlassenen Urteilen sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß ein derartiger Chauvinismus unserem Rechte fremd ist. Die Entlassung von Ausländern ist daher wie die von Inländern zu beurteilen. Doch wird ihre Einberufung zum Kriegsdienst oder Internierung als Kriegsgefangener einen Entlassungsgrund abgeben.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Bellegen von Druckfäßen irgendwelcher Art, ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Redaktion der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzstraße 1—7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten.

Gegenstand lebhafter Diskussion ist im Publikum auch die Verpflichtung zur Mietzahlung. Manche meinen, daß der Kriegsausbruch jeden Schuldner befreie, und daß auch der Hauswirt keine Hypothekenzinsen mehr zu zahlen brauche. Hier gilt mehr als je das Gegenteil! Wer nicht eingezogen ist oder vom Richter Stundung bekommen hat, muß den Mietvertrag erfüllen und zahlen. Auch der Hauswirt, der Angehöriger eines feindlichen Staates ist, kann seine Miete fordern.

Von besonderer Bedeutung ist weiter der Umstand, daß ein Schuldner eingezogen ist, bei Übernahme einer Bürgschaft. Gewöhnlich kann nämlich ein Bürge nur in Anspruch genommen werden, wenn entweder gegen den Hauptschuldner schon eine Vollstreckung vergeblich versucht worden ist, oder aber, wenn die Rechtsverfolgung gegen ihn infolge einer Änderung seiner Lage wesentlich erschwert wird, zum Beispiel, wenn er seinen Aufenthaltsort ändert. Dieser Umstand wird bei eingezogenen Schuldnern meistens zutreffen. Gleichwohl kann der Bürge für die Dauer der Einberufung des Schuldners auch nicht in Anspruch genommen werden. Eine Ausnahme bildet der Fall, wenn die Bürgschaft selbstschuldnerisch übernommen ist, das heißt mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß der Bürge bei Fälligkeit ebenso wie der Schuldner zur Leistung verpflichtet sein soll.

Der Kriegsausbruch hat auch die besondere Art des erleichterten Militärtestaments wieder in Erinnerung gebracht. An und für sich kann bekanntlich jedermann ein Testament durch eigenhändige Unterschrift errichten. Ein solches Testament ist indes nur gültig, wenn es mit Angabe von Ort und Zeit versehen ist. Im Felde darf der Soldat indes ein Testament durch eigenhändige Niederschrift und Unterschrift errichten und die Ort- und Zeitangabe fortlassen. Ebenso genügt es, wenn ein Soldat eine leibwillige Anordnung, die von einem Dritten geschrieben ist, eigenhändig in Gegenwart zweier Zeugen oder eines Offiziers oder Kriegesgerichts raten unterzeichnet. Auch Minderjährige dürfen, im Gegensatz zur Friedenszeit, ein solches Testament errichten. Schließlich darf ein Testament im Felde auch durch einen Kriegesgerichtsrat oder Offizier ausgenommen werden. Es muß dem Erblasser vorgelesen und von den Mitwirkenden unterschrieben sein. Bei verwundeten oder kranken Militärpersonen können sogar Militärärzte oder Geistliche oder höhere Lazarettbeamte tätig sein. Abgesehen davon, während der Dauer der Mobilmachung Militärpersonen für Errichtung und Aufbewahrung von Testamenten keine Gerichtskosten zu zahlen. Auch Anträge auf Todeserklärung der im Krieg vermissten Militärpersonen werden gebührenfrei bearbeitet.

Praktisch von großer Bedeutung ist die Erleichterung der Eheschließung für Einberufene Soldaten. Kurz sei endlich noch das Gebiet des Versicherungsrechts gestreift. Die Lebensversicherungs-gesellschaften zunächst sind nach den meistens zugrunde gelegten allgemeinen Bedingungen gewöhnlich nicht verpflichtet, zu zahlen, wenn der Versicherte durch den Krieg umkommt. Hierfür sind häufig besondere Kriegsversicherungen erforderlich. Mit der Feuer- und Viehversicherung wird es sich in den meisten Fällen ebenso verhalten. So viel vom materiellen Recht. Auf die Prozeßführung selbst übt der Krieg ebenfalls eine tiefgehende Wirkung aus. Abgesehen davon, daß alle Prozesse, an denen Kriegsteilnehmer als Kläger oder Beklagte beteiligt sind, ausgesetzt werden müssen, können viele andere Prozesse auch nicht weitergeführt werden, weil wichtige Zeugen eingezogen sind und fehlen. Dann muß die Rechtspredung dort ruhen, wo der Feind im Lande ist. Tatsächlich sind denn auch eine Anzahl ostpreussischer und elbassischer Gerichte längere Zeit nicht in Betrieb gewesen. So greift der Krieg nicht nur durch neu geschaffenes Recht, sondern auch auf dem Gebiete der bestehenden Bestimmungen wirkungsvoll in die rechtlichen Verhältnisse der verschiedensten Art ein. Es steht zu hoffen, daß auch die „juristische Mobilmachung“ allen Anforderungen genügen wird.

Rechtsanwalt Dr. J. Abraham.



Gedenkblatt für die Hinterbliebenen gefallener Krieger von Max Klinger.

In Leipzig ist für den Bezirk der Reichshauptmannschaft Leipzig eine Nachrichtenstelle für Verwundete im Felde errichtet worden. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, die bekannt gewordenen Verluste der betroffenen Angehörigen schnellstens in würdiger Form bekanntzugeben. Auskünfte jeder Art über die mit dem Krieg zusammenhängenden Angelegenheiten zu erteilen und den Verkehr mit den Verwundeten und in Gefangenschaft Gebliebenen zu vermitteln. Außerdem ist ins Auge gefaßt, den Angehörigen eines jeden Gefallenen ein diebendes, würdiges und wertvolles Gedenkblatt zu widmen. Letzteres ist durch die Meisterhand Max Klingers geschaffen worden und verdient, auch weiteren Kreisen bekannt zu werden.

Illustrirte Zeitung

Leipzig, Berlin, Wien, Budapest, New York.

Nr. 3722. 143. Band. Die Illustrirte Zeitung erscheint jeden Donnerstag vormittag. Vierteljährlicher Bezugspreis: durch eine Buchhandlung 8. 50 $\frac{1}{2}$, 29. Oktober 1914. frei ins Haus 8. 75 $\frac{1}{2}$, bei einer Postanstalt bestellt: Deutsches Reich 8. 62 $\frac{1}{2}$, Österreich 11 K 19 h, Ungarn 10 K 79 h, Schweiz 11 Frs. 25 cs. In den übrigen Ländern des Weltpostvereins erfolgt die direkte Zusendung unter Kreuzband halbjährlich für 29 $\frac{1}{2}$ portofrei. Einzelpreis dieser Nummer 1 $\frac{1}{2}$. Die Injektionsgebühren betragen für die einpaltige Kompartimentsleiste oder deren Raum 1 $\frac{1}{2}$ 50 $\frac{1}{2}$, auf Seiten mit redaktionellem Text 2 $\frac{1}{2}$. Einfindung der Inserate spätestens 10 Tage vor Erscheinen.

flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen, zuletzt in Brüssel 1910 mit dem „Grand Prix“
Leipzig 1913 - Internat. Baufachausstellung - Königl. Sächs. Staatspreis - (höchste Auszeichnung)
Julius Blüthner, Leipzig
Kaiserlicher- u. Königlicher Hof-Pianofortefabrikant.

Dr. Schusters Institut
— Gegr. 1882. — Leipzig, Sidonienstraße 60. Erfolge f. Prospekt!
Vorber. f. Maturitäts- u. Prima-Prüfung (auch für Ältere u. f. Damen!).
„Einfähr.-Freiw.“ u. „Maturitäts-Exam.“
„alle Klassen höherer Schulen.“ Schnelle Förder. b. „Matur.“ u. „Zurückbl.“
Prof. Dr. Schuster.

Dr. Warda :: Villa Emilia
Heilanstalt für Nerven- u. Gemütskranke
Blankenburg in Thüringen (Schwarzatal)

KURHAUS für Nerven- u. Gemütskranke
Tannenberg
bei Nöbdenitz, Sachsen-Altenburg, Linie Glauchau-Göbnitz-Gera.
Landschaftlich schöne, isolierte Lage auf einem Höhenrücken inmitten eines 15 ha großen alten Parks. — Warmwasserheizung. — Elektr. Beleuchtung. — Fünf getrennt liegende Villen. — Bäder u. Kuren. — Gelegenheit zu Beschäftigung. — Das ganze Jahr geöffnet. — Prospekt durch den Besitzer Dr. med. Tecklenburg.

Sanatorium Elsterberg
operative Frauenklinik u. Erholungsbedürftige, Lungen- u. Geisteskrankheiten ausgeschlossen.
Das ganze Jahr geöffnet. Prospekt frei. Dr. R. Kömer jr. San.-R. Dr. Kömer.

Versicherungsband 60 Tausend Policen.

Allgemeine Rentenanstalt in Stuttgart

Lebens- und Rentenversicherungsverein auf Gegenseitigkeit.
Unter Aufsicht der Königl. Würt. Staatsregierung.
Gegründet 1833. Reorganisiert 1855.

Alle Gewinne fließen ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zugute. Außer den Prämienrenten noch bedeutende besondere Sicherheitsfonds.

Rentenversicherung.
Versicherte Jahresrente: über 3 Millionen Mark.
Für Männer und Frauen geforderte Rententafeln auf neuen Grundlagen.
Jährliche oder halbjährliche Rente, zahlbar bis zum Tode des Versicherten oder bis zum Tode des längstlebenden von zwei gemeinschaftlich Versicherten, sowie aufgeschobene, für spätere Bezug bestimmte Rente.

Solche Rentenlage, dazu Dividende: derz. 3 Prozent der Rente.
Eintritt zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter. Rentenberechnung vom Tage der Einlage ab. Mit Ausnahme der Renten auf das längste Leben zweier Personen können die Versicherungen auch in Form mit Rückvergütung eingegangen werden.
Personen, welche das Ertragnis ihrer Kapitalien steigern wollen, haben Gelegenheit, sich fähig, bis zu ihrem Tode fortankehrend und den gewöhnlichen Zinsen gegenüber weitestgehende Vorteile zu verschaffen.
Möchte Auskunft, Prospekt und Antragsformulare kostenfrei durch die Vertreter und durch das Bureau der Anstalt, Tübinger Straße Nr. 26 in Stuttgart.

„Du bist mein ich bin Dein“
Trauringe,
event. ohne Schrift mit Myrthen, Eichen, u. Rosen-Ornament, Ziffern aus den Kinetischen 44, Bremen, Stuttgart. Zu beziehen durch alle Juweliere.

MAX ERLER
Königlich Sächs. Hoflieferant
Leipzig, Brühl 34-40
liefert feldpostmäßig verpackt
pelzgefütterte
Unterzieh-Westen
mit Ärmel
für Offiziere u. Mannschaften
zu Mk. 30.- 35.- 40.-
Als Größenmaß genügt: Einsendung einer Zivilweste (die frei zurückfolgt) oder Angabe von Brust- und Leibweite.
Fertige Pelzfutter
mit Ärmeln unter dem Uniform-Manuel zu fragen, von Mk. 150.- an.

Abitur., Prim., Fähn., Einj.
Dr. Schraders
Mil.-Vorbild.-Anstalt
Magdeburg.

Vorbildung z. Einjähr., Prim., Abit.-Prüf. i. Dr. Harang's Anst., Halle S. 51.

Dr. Bieling
Malosanatorium Tannenhof, Friedrichroda
Thür.
Besonders geeignet für Ruhebedürftige u. Kriegeskonvaleszenten

Charakter-Beurteilung aus der Handschrift 1-5 $\frac{1}{2}$. Prospekt frei. G. F. Busse, Hannover, Raststr. 25.

40 000 M.
zum Besten der Kriegshilfe
Ziehung vom 10. bis 14. November 1914

26. Geld-Lotterie
für das
Völkerschlacht-Nationaldenkmal.

Bei nur 200 000 Loosen 15 222 Geldgewinne.
Mark

258 500
Höchstgewinn im glücklichsten Fall:

100 000
Prämie und Hauptgewinn:

75 000
25 000
10 000

Die beste 3 Marklotterie. Die meisten Gewinne. Lose zu 3 M. pflicht auch gegen Nachn.

Deutscher Patriotenbund
Leipzig 310, Blicherstraße 11.

„Du bist mein ich bin Dein“
Trauringe,
event. ohne Schrift mit Myrthen, Eichen, u. Rosen-Ornament, Ziffern aus den Kinetischen 44, Bremen, Stuttgart. Zu beziehen durch alle Juweliere.

BRIEFMARKEN
ZEITUNGSKOSTENFREI
1000 verschiedene Briefmarken 10-5
ANKAUF- u. VERSTEIGERUNG
ganzes Sammlungen
M. Kurt Maier Berlin W. 8.
Rein's Durchschreibebücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.

Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.
Käuflich zu 5 Pf. und zu 10 Pf. in allen Warenhäusern, Spezialgeschäften, Gasthäusern, Wirtschaften, Kaffees, Bahnhofsbuchhandlungen usw.



Formen
zum
Selbstgiessen von Zinn-Soldaten.

Mit unserer durch D.R.P. geschützten Giessform kann sich jeder seine Bleisoldaten, Indianer, Buffalo-Bill-Reiter, Büffel, Schiffe, Matrosen, Jagden u. s. w. selbst giessen. Es bereitet Erwachsenen und Kindern grosse Freude, wenn die frischgegossenen Soldaten blitzblank, garantiert ohne jede Nacharbeit, fix und fertig zum Aufstellen aus der Form herauskommen. Wir übernehmen für jede Form Garantie, dass man viele Tausende von Soldaten aus einer Form giessen kann, ohne dass dieselbe darunter leidet, da selbige massiv aus Metall besteht. Obenstehend abgebildeter Soldat ist natürliche Größe und 11 mm stark. Mit einer Infanterieform kann man zwei verschiedene Soldaten giessen. Schreiben Sie Postkarte mit Ihrer Adresse und Sie erhalten vollständig kostenlos und portofrei Katalog mit Abbildungen der vorhandenen Waffengattungen, ohne jede Kaufverpflichtung, zugesandt. Preis für jede Giessform Mk. 2,80 bis 5,50. Jeder, auch der kleinste Auftrag wird gern angenommen u. pünktlich ausgeführt. Lieferung an Private. — Porto und Nachnahme extra.

Gebr. Schneider, Giessformenfabrik,
Leipzig-Gohlis, A. 19
Äussere Hallischestraße 119—121.

Rönisch Flügel Pianos

CARL RÖNISCH
Hof-Piano-Fabrik
DRESDEN

Für Feinschmecker

Lebeck's



CHOCOLADE CACAO
Marke Dreiring.

Firma gegründet 1838.

Körperpflege durch Wasser, Luft und Sport. Eine Anleitung zur Lebenskunst von Dr. med. Julian Marcuse. Mit 121 Abbildungen. In Rohleinen . . . 6 Mark.

Die Reitkunst nebst Anhängen über die Beurteilung und den Kauf des Pferdes. Fünfte Auflage, vollständig neu bearbeitet von Karl Brück. Mit 76 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . 6 Mark.

Deutsche Hiebfechtschule für Korb- und Glockenrapier. Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Hiebfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Universitätsfechtmeister. Zweite Auflage. Mit 64 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894. 895. 896. 897. 898. 899. 900. 901. 902. 903. 904. 905. 906. 907. 908. 909. 910. 911. 912. 913. 914. 915. 916. 917. 918. 919. 920. 921. 922. 923. 924. 925. 926. 927. 928. 929. 930. 931. 932. 933. 934. 935. 936. 937. 938. 939. 940. 941. 942. 943. 944. 945. 946. 947. 948. 949. 950. 951. 952. 953. 954. 955. 956. 957. 958. 959. 960. 961. 962. 963. 964. 965. 966. 967. 968. 969. 970. 971. 972. 973. 974. 975. 976. 977. 978. 979. 980. 981. 982. 983. 984. 985. 986. 987. 988. 989. 990. 991. 992. 993. 994. 995. 996. 997. 998. 999. 1000.

Deutsche Säbelfechtschule Eine kurze Anweisung zur Erlernung des an unseren deutschen Hochschulen gebräuchlichen Säbelfechtens. Herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 27 Abbildungen. In Ganzl. geb. 1 Mark 50 Pfg.

Deutsche Stoßfechtschule nach Kreußlerschen Grundsätzen. Zusammenge stellt und herausgegeben vom Verein deutscher Fechtmeister. Mit 42 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Turnkunst. Von Prof. Dr. Moritz Klob. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage. Bearbeitet von Otto Schlenker. Mit 105 Abbildungen. In Ganzleinen geb. 4 Mark.

Hantelbüchlein für Turner, namentlich für Zimmerturner. Ein Beitrag zur praktischen Gesundheitspflege von Dr. M. Klob. Zwölfte Auflage. Mit 27 Abbildungen. In Ganzleinen gebunden . . . 1 Mark 20 Pfg.

Durch alle Buchhandlungen.
Verlag von J. J. Weber, Leipzig 26.

Meyer's FREIBURGER BREZELN
so Bier und Wein. Monsterting heiliger
800 St. in 10. 7.50, 300 = 4.00, 100 = 2.75. Preis. 1. Dinstadt.
Brezelfabrik. Fr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) S.O.S.

MECHANISCHE WEBEREI ZU LINDEN

LINDENER VELVETS
sind die
BESTEN

DEUTSCHES ERZEUGNIS
HANNOVER-LINDEN.

Christofle & Cie.

Schwer versilberte
Tafelgeräte

Fabrik in Karlsruhe

Höchste Auszeichnungen  auf allen Weltausstellungen

Vertreter überall

Illustrierte Zeitung

Nr. 3722.

143. Bd.



Zum Fall von Antwerpen: Das Aufpflanzen der deutschen Fahne auf dem nördlichen Außenfort Stabroek.
Rechts der deutsche Kommandant des Forts.

Illustrierte Weltkriegschronik

der Leipziger Illustrierten Zeitung 1914

Mit zahlreichen schwarzen und bunten Abbildungen nach Photographien sowie Gemälden und Originalzeichnungen namhafter Künstler, mit Karten und Plänen. / Text von
Paul Schreckenbach.

Das Werk erscheint in 20 Lieferungen im Format 23×33 cm zum Preise von 60 Pfg. für jede Lieferung. Die Lieferungen erscheinen in kurzen, etwa zwei- bis dreiwöchentlichen Abständen, je nach dem Vorliegen zuverlässiger Berichte und Unterlagen. Bestellungen werden durch jede Buchhandlung angenommen. Lieferung 1 u. 2 sind erschienen. Lieferung 3 erscheint Anfang November.

J. J. Weber / Illustrierte Zeitung / Leipzig 26

1870 und 1914.

Von Geheimrat Professor Dr. Karl Theodor v. Heigel, München, Präsident der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Am Stammtisch der Honoratioren gibt es heutzutage nur ein Gespräch: den Krieg! Und zumal wenn sich ältere Offiziere unter den Gästen befinden, dreht sich die Debatte häufig um Licht und Schatten der Kämpfe von 1870 und heute.

In der Tat lassen sich, mag man die politischen oder militärischen, wirtschaftlichen oder ethischen Verhältnisse ins Auge fassen, merkwürdige Ähnlichkeiten und Unterschiede auffinden. Da ich die großen, erhebenden Ereignisse wie die Sorgen und Leiden der beiden Kriegszeit aus eigener Erfahrung kenne, mag mir gestattet sein, einen flüchtigen Vergleich anzustellen.

Um das allgemeine Größenverhältnis zu kennzeichnen, möchte ich ein Beispiel aus der Gebietswelt meiner engeren bayerischen Heimat heranziehen. 1870 und 1914 verhalten sich zueinander — auch am Stammtisch im Sonnentorzimmer wird gegen die Behauptung kein Widerspruch erhoben werden! — etwa wie der Reissenberg zur Zugspitze. Der Vergleich soll jedoch nicht zugleich Geltung haben für die Leistungen der einzelnen wackeren Kombattanten. Da mag wohl, insbesondere wenn man die mangelhaftere Ausbildung und Ausrüstung berücksichtigt, die ältere Generation hinter der jüngeren wenig oder gar nicht zurückbleiben.

Vor allem springt in die Augen die ungeheure Ausbreitung des gegenwärtigen Krieges. Damals war der Kampf hauptsächlich dank der staatsmännischen Kunst Bismarcks, der sich ebenso unvergleichlich darauf verstand, laue Freunde zu gewinnen wie feindselige Mächte einzuschüchtern, auf die beiden Duellanten Frankreich und Deutschland beschränkt; heute hat ein Weltbrand nicht bloß den größten Teil Europas ergriffen, sondern, in alle Zonen hinüberzüngelnd, fast alle Völker des Erdballs in Mitleidenchaft gezogen. Dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn steht eine Übermacht gegenüber, die einfach erdrückend wäre, wenn die Zahlen der statistischen Übersichten wirklich stimmen würden und nicht auch alle edelsten komplizierten Umstände ihre Bedeutung hätten, vor allem, wenn nicht die beiden Kaiserreiche im Herzen Europas an Kraft und Waffenfähigkeit ihren Feinden überlegen wären.

Einen glücklichen Unterschied bietet ein Vergleich zwischen dem Deutschland von 1870 und dem Deutschen Reich von heute! Während dieses als fester Organismus sich darstellt, zwar nur ein Bundesstaat, aber mit einheitlicher, kräftiger Leitung, gab es damals nur den erst in der Gestaltung begriffenen Verband der norddeutschen Staaten und die mit ihm durch Sonderverträge verbundenen unabhängigen süddeutschen Staaten. Freilich, auch ein festes Band gibt an und für sich noch keine Gewähr für innere Kraft, wenn nicht ein einheitlicher Volkswille Leben in die tote Form gießt. Dieser Volkswille, der heiße Wunsch, den deutschen Ehrenfeld rein zu halten, lobt heute in allen Herzen. Unmittelbar nach der Kriegserklärung trat er so einträchtig und gewaltig zutage, daß auch ein Optimist davon überrascht sein mußte. Der Appell des Kaisers legte alle Gegensätze und feindselige Strömungen hinweg, das deutsche Volk ist ganz Eintracht, Spannkraft, Gemeininn, Opfermut. Auch 1870 ergriß, als die brüste französische Herausforderung das deutsche Ehrgefühl verletzte, eine Woge der Begeisterung wenigstens die Kreise der Gebildeten, die über den Kleinstaat hinausdachten, doch von einer allgemeinen nationalen Erhebung kann nicht wohl gesprochen werden. Während sich heute in den katholischen Bundesstaaten die Priester in Scharen herandrängen, um nicht bloß als Seelsorger, sondern mit Säbel und Plüme ins Feld rücken zu dürfen, machte 1870 in Bayern und anderswo die katholisch-partikularistische Partei kein Fehl aus ihrer Abneigung, mit dem protestantischen Norden Hand in Hand zu gehen, und auch später wurde die Niederwerfung des Feindes wenigstens nicht mit aufrichtiger Freude aufgenommen. Während heute die jugendliche, liebreizende Herzogin von Braunschweig die deutschen Siegestelegramme der Volksmenge frohlockend selbst vorliest und der Herzog von Cumberland die Gemächer seines Schlosses den Verwundeten einräumt, gab es vor vierundvierzig Jahren in gar vielen fürstlichen Vorzimmern weltliche Parteigänger, die unsere deutschen Erfolge achselzuckend mehr bedauerten als begrüßten.

Mitten in den fröhlichen Arbeitsdrang der Ernte erscholl 1870 der Alarmruf des Krieges. Der Kaiser der Franzosen, persönlich den Deutschen nicht abgeneigt, hatte die Freundschaft aufgelöst, weil einem Prinzen von Hohenzollern von Vertretern des spanischen Volkes die Königs-krone angeboten worden war. Mitten in die Erntezeit fiel auch heuer die Kriegserklärung. Auch hierzu gab den Anlaß eine Tatsache, die nicht unmittelbar deutsches Interesse betraf. Das mit Deutschland verbündete Österreich-Ungarn hatte, um die Züchtigung der Spießgesellen des Moribus von Serajewo durchzusetzen, an Serbien Zumutungen gerichtet, die angeblich gegen die Würde dieses edlen Völkchens verstoßen haben sollen. In beiden Fällen lag die Ursache des Krieges natürlich tiefer. Napoleon III. wurde von den durch die preussischen Siege in Frankreich erregte Stimmung verfeuert, Pariser einfach genötigt, den Krieg vom Zaune zu brechen. Für die Franzosen

galt es nun einmal als Dogma, daß sie auf eine höhere Ehre Anspruch hätten als andere Nationen, daß also der Kriegsruhm des Nachbarstaates Preußen eine Erniedrigung des eigenen Ansehens bedeute. Auf den nämlichen Charakterzug der Franzosen ist im wesentlichen der Wieder- ausbruch des Krieges zurückzuführen. Der Frankfurter Friede hatte die vor zweihundert Jahren dem Deutschen Reich entzogenen elsäß-lothringischen Lande wieder in deutschen Besitz gebracht. Die beiden Provinzen waren also damit für Frankreich verloren, wie Calais für England, wie Savoyen für Italien, wie Venedig für Österreich-Ungarn. Die Franzosen konnten und wollten aber ein Recht der Deutschen auf Gebiete, in denen einmal die Tricolore geflattert hatte, nicht anerkennen; der Ruf nach Revanche wurde immer lauter und leidenschaftlicher. Es gab ja allerdings auch Friedensfreunde, doch es waren nur wenige, die bei den „Annaherungen“ Kongressen immer wiederkehrten, wie die Statisten bei einem Arnungszug auf der Bühne bei der einen Aulisse hinaus, bei der anderen wieder hereinziehen. Gerade die politisch gebildeten Kreise stellten sich zu Deutschland am feindseligsten; dies beweist z. B. die Haltung der „Revue des deux mondes“ in den letzten Jahren. Aus Anlaß der Nancy-Offäre im Mai 1913 schrieb der Adamiere François Charnes: „Wir Franzosen sind an das deutsche Gebaren gewöhnt, wir sehen es an mit dem philosophischen Sinn der Alten, wenn sie trumene Geloten vor sich hatten!“ Man wollte mit der großen Vorechnung nur warten, bis der Erfolg völlig gesichert wäre. Natürlich wurde die Einkreisungspolitik König Eduards VII., des grimmigsten Feindes des Deutschtums und der Deutschen, in Frankreich als Rettung begrüßt. Wenn heute von französischer Seite die Deutschen als Friedensstörer und Friedensbrecher angeklagt werden, so sei nur z. B. an die Worte erinnert, womit das „Journal des Débats“ im Juni 1913 den enthusiastischen Empfang Poincarés in London quittierte: „Nach diesen Londoner Unterredungen hat man allen Grund zu hoffen, daß die britischen und französischen Streitkräfte jetzt eng verbunden sind, um das Gleichgewicht in Morgen- und Abendland zu verteidigen!“ Es braucht nur erinnert zu werden an die französisch-russische Militärkonvention, derzufolge russische Truppenmassen in den Westprovinzen konzentriert wurden, auf die begeisterten Huldigungen der Pariser für den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, den Führer der Kriegspartei usw.

Man sieht, die Ursache der feindschaftlichen Spannung zwischen Frankreich und Deutschland ist die nämliche wie 1870, nur ist an Stelle des Schlagwortes „Vergeltung für Sedan“ der Kampfesruf „Vergeltung für Sedan“ getreten, und Frankreich hat zum Zweikampf, wie der Graf von St. Bris in den „Eugenotten“, noch mehrere „Helfer“ eingeladen.

1870 erfreute sich Deutschland im allgemeinen noch der Gunst der Briten. Die Freundschaft wurde aber getrübt, als der arme Vetter plötzlich anfang, auf manchen Gebieten des Handels und der Industrie in Wettbewerb zu treten, während der Nachbar Frankreich aufhörte, in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht ein gefährlicher Nebenbuhler zu sein. Das neutrale Belgien, das sich von jeher selbst als Filiale Frankreichs ansah — hatte sich doch sogar der von den eigenen Truppen verfluchte, gefangene Napoleon in Belgien der wärmsten Teilnahme der Wallonen zu erfreuen! — wurde von den beiden stärkeren Westmächten in den Kampf „für Zivilisation und Freiheit“ mit hineingezogen, und für „Zivilisation und Freiheit“ trat noch ein merkwürdiger Bundesgenosse auf den Plan, Rußland.

Bismarck hat wiederholt hervorgehoben, daß sich das Zarenreich durch seine wohlwollende Haltung während des entscheidenden Waffenganges mit Frankreich Anspruch auf den Dank Deutschlands erworben habe. Man kann aber nicht sagen, daß der Russe ein aufrichtig wohlgefunter Freund des Deutschen war, sonst würde er auf die Selbständigkeit des Freundes großmütiger Rücksicht genommen haben. Er sah aber seit dem Abschluß der heiligen Allianz in Preußen — von den schwächeren Staaten gar nicht zu reden — nur einen Vasallen, der sich blindlings nach dem Wunsch und Willen seines Gönners zu richten habe. Solange es die deutschen Staatsmänner an demütiger Gefügigkeit nicht fehlen ließen, hielt Rußland an gutmütiger „Neutralität“ fest, und es war in der Tat eine Wohltat, daß der Norddeutsche Bund im Jahre Siebzig an der russischen Grenze keine Sicherungsmahregeln zu treffen brauchte.

Dagegen mußte freilich gegen Österreich und Italien, die beide nicht übel Lust hatten, mit Frankreich gemeinsame Sache zu machen, an Deckung gedacht werden, doch brachten schon die ersten Waffenerfolge der Deutschen die Franzosenfreunde diesseits und jenseits der Alpen zur Befinnung.

Heute lämpft Österreich-Ungarn Schulter an Schulter mit den Deutschen, und Italien, der Bundesgenosse der beiden Mächte, hat wenigstens bisher noch nicht seine Waffen gegen die „Freunde“ gerichtet. Dagegen ist uns in Rußland, dem Gönner von 1870, der gefährlichste Feind entstanden, der gefährlichste nicht wegen seiner

ungeheuren Streitkräfte, sondern weil der umfangreichste aller Agrarstaaten Europas als Repräsentant der Macht des Beharrens trotz aller finanziellen Misere den Krieg leichter ertragen kann als wirtschaftlich entwickeltere Länder.

Überdies fällt uns noch der schlüssige Japs in den Rücken. Ja, auch Ägypten und Marokko und die indischen Maharadschas und Gott weiß, welche belleideten und unbelleideten Sultane und Häuptlinge in Asien und Afrika erlassen schwungvolle Erklärungen, daß sie zur Rettung von Freiheit und Zivilisation ihre gelben, braunen und schwarzen Scharen gegen uns marschieren lassen wollen!

So ist denn heute ein furchtbarer Völkerring, ein Weltkrieg entbrannt, neben dem der Krieg von 1870/71 zu einem eleganten Duell zusammenschumpft. Noch ist in Geheimnis gehüllt, wie groß eigentlich das Aufgebot der Heeresmassen ist, die sich von allen Seiten — eine neue Völkerwanderung! — gegeneinander wälzen, doch ist die Vermutung, daß jede kriegsführende Macht mindestens zehn Prozent ihrer Gesamtbevölkerung ins Feld stellt, gewiß nicht auf falscher Fährte.

Aber die Raschheit und Buntlichkeit der deutschen Mobilisierung gab es schon 1870 nur eine Stimme des Lobes. Noch bewundernswerter arbeitete das kunstvolle Triebwerk bei der letzten Kriegserklärung, doch zeigte sich, daß auch die fremden Mächte inzwischen von uns gelernt hatten und in der Behendigkeit der Kriegsbereitschaft nicht weit hinter uns zurückblieben.

Welch ungeheuren Aufschwung Deutschland während der vierzigjährigen Friedenspause in wirtschaftlicher Beziehung genommen hatte, beweist ein Vergleich der beiden Kriegsankläge. 1870 verlagten die Banken, denen doch recht eigentlich die Aufgabe obliegt, in kritischer Zeit den Staat mit den nötigen Mitteln zu versorgen, ganz und gar. Die Vörsenbörsen, die sich nach dem glücklichen Ausgang des Krieges in den wildesten Spekulationen ergingen, hatten vor den Tagen von Weißenburg und Wörth nicht den Mut, auf die vom Norddeutschen Bund eröffnete Kriegauleihe zu zeichnen; es gelang nicht, die verhältnismäßig niedrige Summe von einhundert Millionen Talern aufzutreiben; mit entliehenem englischen Geld mußte der Norddeutsche Bund in den Krieg treten. Heuer wurde eine Milliardenanleihe notwendig, doch die ungeheure Summe wurde — in der Hauptsache natürlich von den großen Geldinstituten, aber auch unter starker Teilnahme der kleinen Leute — vierfach überzeichnet, ein rühmliches Zeugnis der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit wie des opferwilligen Patriotismus des deutschen Volkes.

Der großartigen Kriegsbereitschaft und der stattlichen finanziellen Hilfe entspricht leider nicht einwandfrei die Fürsorge für die verwundeten Krieger und ihre zu Hause gebliebenen Familien. Nicht als ob sich die Caritas nicht auch auf diesem Gebiet glänzend bewährt hätte! Es wurden reiche Mittel zur Verfügung gestellt, doch die Organisation läßt viel zu wünschen übrig. Immerhin sind die Leistungen unendlich umfassender und großzügiger als im früheren Kriege; damals sah ja die Einrichtung des Roten Kreuzes noch in den Anfängen! Damals wie heute bot sich die ganze Frauenwelt einmütig selbst auf zum Dienst der Verwundeten und Kranken, und heute unterstützt auch die nach Hunderttausenden zählende Jungmannschaft der Volks- und Mittelschulen die Hilfsaktion mit rührendem Eifer.

Schon 1870 wurde es als Wunder angestaunt, daß 700.000 deutsche Krieger auf dem Vormarsch nach Frankreich und in eroberten Gebieten selbst auf Eisenbahnen und Landstraßen wohlgeordnet nach allen möglichen Richtungen befördert werden konnten. Diese dem Gewebe einer Spinne vergleichbare Arbeit ist heute mindestens versechsfacht, und alles vollzieht sich ohne Störung und Stockung.

Die deutschen Truppen haben bereits auf dem Marsche und bei den ersten Zusammenstößen mit dem Feind den vollen Beweis geliefert, daß sie an kriegerischer Tüchtigkeit den Siegern von Wörth und Gravelotte nicht nachstehen. Doch auch die Franzosen sind besser ausgebildet und widerstandsfähiger als damals, und den russischen Soldaten macht, was ja auch die Stärke des russischen Staates bildet, die Kraft des Beharrens zu einem furchtbaren Gegner. Immerhin sichert die verständige Initiative des einzelnen auch heute noch die Überlegenheit des deutschen Heeres.

Im Kriege von 1870/71 verfügte der Norddeutsche Bund nur über eine kleine, aus 21 Fahrzeugen bestehende Flotte. Naturgemäß mußten die Leistungen zur See hinter den Siegen des Landheeres zurückbleiben. Auch heute tritt die Wehrkraft der Feinde auf allen Meeren mit erdrückender Übermacht unserer jungen Flotte entgegen, doch liefern einzelne kühne Taten unserer blauen Jungen und ihrer Führer den glänzenden Beweis, daß sie sich den Ulanen und Züßliern als ebenbürtige Kameraden an die Seite stellen dürfen.

In den Grundzügen der Strategie und Taktik sind nach dem Urteil der Sachverständigen nicht so tiefgreifende Änderungen eingetreten, als man meinen könnte. Auch heute noch wird, wie 1870/71, von den deutschen Heeren vor allem angestrebt, die feindliche Flanke anzugreifen.



Papst Benedikt XV.
Nach einer photographischen Aufnahme von Cav. G. Felici, Rom



Zur Eroberung von Antwerpen am 9. Oktober: Bajonettangriff deutscher Truppen auf englische in einer Vorstadt Antwerpens. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ von Willy Moralt.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Ein mit Fernrohren versehener Flieger-Beobachtungsposten auf einem Eisenbahnwagen im Bahnhof Cambrai.



Nach der Eroberung Antwerpens: Das zerstörte nördliche Luftdruck eines 42-cm-Geschosses über den Festungs-Flußfort Ertbrand. Das Geschütz links wurde durch den Graben vor den Eingang des Forts geschleudert.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Eine 15-cm-Feldhaubitze beim Abfeuern. (phot. Dr. Hans Böhm.)



Rechts: Generalleutnant v. Wandel, zum Stellvertreter des Kriegsministers ernannt, bisher Gouverneur von Köln. (Phot. Otto Liesendahl, Köln.)



Das brennende Dorf Montauban.

Das Dorf Thiepval.

Das Dorf Maricourt.

Eine moderne Schlacht: Einer der Kämpfe an der Somme bei Albert in Nordfrankreich während der letzten Septembertage.

Nach der Natur gezeichnet vom Sonderzeichner der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Professor Hans v. Haeft.

Obwohl dieser Grundfatz in der militärwissenschaftlichen Literatur viele Gegner fand, ist ihm die deutsche Seeres-
leitung, wie die bisherigen Kämpfe beweisen, treu ge-
blieben. Der den nördlichen Flügel der Franzosen in
Lothringen umfassende deutsche Angriff erzielte günstigen
Erfolg, und auch die Operationen des neuen Marschalls
Vorwärts, des Generals Hindenburg, gegen die Njemen-
armee waren nach gleichem Plane angelegt. Freilich zeigen
die Schlachten von heute eine ganz andere Physiognomie
als früher. Die Armeen verfügen ja über eine Menge
neuer technischer Hilfsmittel. Lustschiffe, Züger, Funken-
telegraphie, Telephone, Geschosse von bisher unerhörter
Größe, Kraft und Tragweite haben die alte Kampfes-
weise fast gänzlich verdrängt. Zum Nahkampf kommt es
viel seltener, die körperliche Kraft des einzelnen spielt im
Gefecht fast keine Rolle mehr. Dagegen werden an die
physische Ausdauer im Marsch und an Mut und Seelen-
stärke im Treffen die höchsten, an die Grenze des für
Menschen Möglichen heranreichenden Anforderungen ge-
stellt. Die Schlachten dehnen sich auf Hunderte von Kilo-
metern aus und haben eine Dauer nicht mehr von Tagen,

sondern von Wochen. Selbstverständlich bedingt die räum-
liche und zeitliche Steigerung ein Uebermaß von An-
strengungen, Gefahren, also auch von psychischem Wider-
standsvermögen.

Höchst bedauerlich ist die gesteigerte Grausamkeit der
Kriegführung. Balisson hatte recht, wenn er in einem
Briefe an Voltaire schrieb: „La malice des hommes est
au-dessus de leur sagesse.“ Die Hauptschuld liegt an der
Beteiligung des bürgerlichen, nicht militärisch organisierten
Teiles der Bevölkerung am Kampfe. Auch 1870/71 gab es
Franktireure, auch damals schon wurde da und dort das
Kreuz Kreuz gemißbraucht, doch im gegenwärtigen Kriege
ist leider nicht mehr von vereinzelt Fällen zu sprechen,
und infolge dieser Ausschreitungen hat auch die notwen-
dige Bestrafung durch den Sieger einen grausamen Cha-
rakter angenommen.

Aber die Führung zu Lande und zur See ist vor der
Entscheidung ein Urteil nicht zu fällen. Wir haben ja
noch kein Sedan, noch keine Übergabe von Paris, keinen
Abbruch des ungeheuren Ringkampfes. Wir wissen
aber bereits, daß wir mit vollem Vertrauen auf unsere

Seeresleitung blicken dürfen. Wie deutsche Kraft und
deutscher Geist vor vierundvierzig Jahren trotz der Über-
legenheit des Schießpotgewehrs und trotz der tierischen
Tapferkeit der schwarzen afrikanischen Landstrolche im
Here der „Vorkämpfer der Zivilisation“ den Sieg er-
rangen, so wird auch auf der Balltadt von 1914 der Hin-
gebung unseres Offizierstandes und dem Opfermut unserer
Soldaten der Triumph nicht fehlen. Im Jahre 1870/71
verdante die deutsche Nation der Tapferkeit ihrer Söhne
den Wiedergewinn der in den Zeiten der Schwäche ihr
entrissenen Westmark und noch eine wichtigere Errungen-
schaft, die langersehnte Einigung! Auch der gegenwärtige
Krieg brachte uns schon die Erfüllung des Bismarckschen
Wunsches, daß man „endlich in jedem Deutschen den
Landsmann und nicht bloß einen Parteifreund oder
Parteigegner erblicken möge“, und wir erhoffen noch
andere edle Früchte des Blutopfers auf den Schlachtfeldern
Frankreichs und Russlands, vor allem einen auf lange
gesicherten Frieden, der dem deutschen Volke ermöglichen
wird, auch aus dem Wettkampf der Arbeit als ruhmvoller
Sieger hervorzugehen.



Aus den letzten Tagen der Belagerung von Antwerpen: Ein mit Schiffsgeschützen ausgerüsteter und mit Belgiern besetzter englischer Panzerzug, gegen die deutschen Angreifer feuernd. Nach einer photographischen Aufnahme.

Die britische und die deutsche Volkswirtschaft. Von Professor Dr. Eugen v. Philippovich, Wien.

Daß der Krieg Englands gegen Deutschland ausschließ-
lich durch das Bestreben hervorgerufen wurde, Deutsch-
lands wirtschaftliche Kraft so zu schwächen, daß England
wieder allein den Weltmarkt beherrscht, ist zweifellos.
England beginnt anfangs der achtziger Jahre des vorigen
Jahrhunderts die Konkurrenz Deutschlands auf den Welt-
märkten zu spüren. Gegenüber dem ungestörten Wachsthum
des Wahses wird um diese Zeit ein Stillstand in der Nach-
frage beobachtet, der so stark ist, daß eine parlamentarische
Kommission eingesetzt wird, um die Ursachen des Sinkens
von Handel und Industrie zu erforschen. Die Berichte
dieser Kommission von 1885 und 1886 kommen auf Grund
von Ausfragen der Konhuln und der Vertreter von Handel
und Industrie zu dem Ergebnis, daß überall Deutsch-
land in einen erfolgreichen Wettbewerb eintrete.
Englands Absatz nach Deutschland sinkt, der Absatz Deutsch-
lands in Schweden, Dänemark, den Niederlanden, Belgien,
der Schweiz, Italien, Portugal, Bulgarien, Rumänien
wächst in größerem Verhältnis als jener Englands. Wäh-
rend z. B. die englische Ausfuhr nach Italien von 1880
bis 1885 um 16 Proz. gestiegen ist, beträgt die Steigerung
der Einfuhr aus Deutschland 102 Proz., in Belgien 150
und in der Schweiz 120 Proz. Ja in England selbst
nahm die Einfuhr deutscher Ware von 1872 bis 1884 um
134 Proz. zu. Die Begründung ist für Deutschland ohren-
voll. Von allen Seiten wird betont, die Ursache sei be-
gründet in der technischen und kommerziellen Überlegenheit
Deutschlands; den Engländern wird vorgeworfen: Mangel
an technischer und kaufmännischer Bildung bei Arbeitern
und Unternehmern, Eigeninn im Festhalten alter Be-
triebsformen, alter Muster, Mangel an Anpassungs-
fähigkeit an die Märkte, Unkenntnis von Sprachen, Nicht-
berücksichtigung individueller Bedürfnisse, kurz, „ein konser-
vativer Hochmut, der sich noch nicht mit der Tatsache ab-
gefunden hat, daß die Zeit vorüber ist, wo der fremde
Konsument damit zufrieden war, sich mit Ware versehen
zu lassen, welche der englische Händler für ihn am besten

fand.“ Dies ist das Endurteil der Kommission zur Unter-
suchung des Niedergangs von Handel und Industrie.

Die Konkurrenz bleibt, ohne Großbritannien zu schaden.
Der Reichtum Großbritanniens nimmt vielmehr zu, wenn
auch das Wachstum relativ in Deutschland zweifellos
größer ist. Das ist es, was England auch heute noch
spürt: die Überlegenheit der deutschen industri-
ellen, kaufmännischen und finanziellen Energie.
Deutschland hat starke wirtschaftliche Verbindungen mit
England, und manche deutsche Unternehmer haben sich in
England selbst niedergelassen. Wie die Ziffern des aus-
wärtigen Handels von Großbritannien dazum, ist Deutsch-
land mit Österreich-Ungarn ein starker Abnehmer englischer
Waren, aber auch ihr Absatz nach Großbritannien war im
Verhältnis zum ganzen europäischen Handel dieses Landes
groß. Die Ein- und Ausfuhrwerte in Verkehr mit euro-
päischen Staaten waren für Großbritannien 1911 346,5
Mill. Pf. St. und 349,1 Mill. Pf. St., davon entfielen
auf das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn 98,5 Mill.
und 110,3 Mill. Wenn wir bedenken, daß von der Einfuhr
aus Belgien und Holland mit 70 Mill. Pf. St. und von der
Ausfuhr nach diesen Staaten mit 74 Mill. Pf. St.
gewiß ein beträchtlicher Teil im Durchgangsverkehr für
Deutschland und Österreich zu rechnen ist, können wir
sagen, daß ein Drittel des englischen europäischen Han-
dels durch die Beziehungen zu diesen Staaten gebildet
wurde. Ob dieses Verhältnis wiederhergestellt werden
wird, das mag sich England überlegen. Selbst in den
interessierten Wirtschaftskreisen der Deutschen und der Öster-
reichisch-Ungarischen Monarchie hat das unerhörte, jedes
Recht verletzende Verhalten Englands in der Gegenwart
den Wunsch rege gemacht, die wirtschaftlichen Beziehungen
der beiden Bundesstaaten enger zu gestalten, die zu Eng-
land aber zu lösen, die durch den Krieg geschwächt,
an und für sich für viele englische Produkte als Käufer
nicht in Betracht kommenden Länder, Frankreich mit seiner
stationären Bevölkerung und das in der Masse der

Bevölkerung arme Russland, Ersatz bieten werden, ist
zweifelhaft. Jedenfalls leidet die englische Industrie schon
heute, weil die Textilindustrie die Farbstoffe aus Deutsch-
land bezog, und die elektrischen Glühlampen entbehren
der deutschen Glühlampen.

Großbritannien hatte auch noch in einer zweiten volks-
wirtschaftlichen Richtung eine für die beiden mittel-
europäischen Bundesstaaten bedeutsame Rolle gespielt.
Es war der Zahlungsvermittler für überseeische Zahlungs-
ungen. Heute geht eine starke Bewegung vor sich, die Ver-
mittlung auszuschalten und mit den Vereinigten Staaten
in eine solche Verbindung zu treten. Die große Reform,
welche das Glas-Downsche Bankreformgesetz vom 23. De-
zember 1913 in der Notenausgabe und Bankorganisation
der Vereinigten Staaten hervorgerufen hat, macht es den
europäischen Banken nunmehr möglich, mit aller Sicher-
heit jene Verbindungen in den internationalen Zahlungen
mit ihnen herzustellen, die bisher Großbritannien über-
nommen hatte.

Der unglückliche Gedanke, daß es Großbritannien durch
Aufhebung der öffentlichen Meinung in der ganzen Welt
und durch die fortgesetzten Intrigen sowie durch seine
Machtentfaltung und Unterfützung von Frankreich ge-
linge, Deutschland wirtschaftlich niederzuhalten, wird
zweifellos mißlingen. Gewiß verfügt Großbritannien über
einen großen Reichtum, namentlich durch seine auswär-
tigen Kapitalanlagen. Herr Balfour, Herausgeber des
„Statist“, nahm 1909 an, daß Englands Einkommen
aus Kapitalanlagen in der Fremde 1906/07 31 Mill.
Pf. St. betragen habe, ohne jene Zinsen, welche
aus gesellschaftlichen Betrieben, aus Banken, Eisenbahnen
fließen, die er auf 80 Mill. Pf. St. schätzt. Weitere
Einkommensquellen aus dem Verkehr mit dem Aus-
lande lassen ihn annehmen, daß das gegenwärtige Ein-
kommen aus Kapitalverwertungen im Auslande 140
Mill. Pf. St. = 2800 Mill. % ausmake und einem
Kapital von 2700 Mill. Pf. St. = 54000 Mill. %



Aus den Oktoberkämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Entförmung eines von Javanen und Turbos besetzten Höhenweges an der sogenannten Telegraphenhöhe durch zwei bayrische Reserve-Infanterieregimenter. Nach der Natur gezeichnet vom Sondergelehrten der k. k. Hofbibliothek, Professor Hans v. Dager.



Zum Fall von Antwerpen: Vor dem Stadthaus in Antwerpen nach der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ Felix Schwarmstädt.

mit 5,2prozentiger Verzinsung entspräche, verteilt auf Staats- und Gemeindefinanzen 1007 Mill. Pfd. St., Eisenbahnen 1521 Mill. Pfd. St., Bergwerke 273 Mill. Pfd. St., Landbesitz 244 Mill. Pfd. St., Industrie- und Handelsunternehmungen 380 Mill. Pfd. St. usw. Das ist alles sehr wahrscheinlich. Haben doch die Kapitalbeteiligungen Englands an auswärtigen Unternehmen und Unternehmungen in den Jahren 1907 bis 1913, also in sieben Jahren, 1127 Mill. Pfd. St. betragen. Auch der bekannte französische Statistiker Neymar schätzt den Besitz an beweglichen Werten Großbritanniens über alle Kapitalwerte in Effektenform hoch ein, auf 140 Milliarden Franc. Großbritanniens Handelsmarine, Ende 1911 20919 Schiffe mit mehr als 15 Registertonnen und 11683152 Registertonnen netto gegen das Deutsche Reich mit 4732 Schiffen mit mehr als 17,65 Registertonnen und 3023725 Registertonnen netto, ist gewiss um ein bedeutendes größer. Doch muß man ja die insulare Lage und die Verbindung mit den Kolonien dabei mit in Betracht ziehen. Würde man, was eines gerechten Vergleiches wegen notwendig wäre, den Verkehr mit den Kolonien in Abzug bringen, so wäre das Verhältnis der Schiffsgößen bei weitem nicht so verschoben. Der größte englische Hafen London wies 1911 9617 Schiffe mit 11,2 Mill. t Ladung in der Einfahrt und 6391 Schiffe mit



die nicht begriffen, daß Gott die Erde und die Früchte nur den Großen geben wollte, und ohne Befragung wieder Gemeinland bebauten, wurden einfach aufgehängt. So ist die Urkraft des Volkes, der Bauernstand, zugunsten des Großgrundbesitzes von den „Lords“ mit Gewalt vernichtet worden. In Schottland gehören 25,93 Proz. der Gesamtfläche 24 Personen, in Großbritannien und Irland besaßen 1895 2198 Personen die Hälfte des ganzen Gebietes. Daher ist auch das Bevölkerungswachstum geringer als in Deutschland. Hier ist die Bevölkerung von 1901 bis 1912 um 15,8 Proz. gewachsen, in Großbritannien in demselben Zeitraum nur um 11,2 Proz. Zwar nimmt auch in Deutschland die Geburtenzahl ab, aber in noch größerem Maße die Sterblichkeit. Sie ist von 26,5 Proz. im Durchschnitt der Jahre 1881 bis 1890 auf 18,2 Proz. im Jahre 1911 zurückgegangen. Dabei ist zweifellos die Ernährung besser geworden und haben sich die sanitären Verhältnisse der ärmeren Bevölkerung auch im Wohnungswesen verbessert. Wie steht es aber damit in Großbritannien?

Die Kommission zur Erforschung des Armenwesens (Poor Law Commission 1907) schreibt: „Es ist höchst traurig, daran zu erinnern, daß — ungeachtet unserer mutmaßlichen moralischen und materiellen Fortschritte und ungeachtet der enormen öffentlichen Aufwendungen von fast 60 Mill. Pfd. St. (1200 Mill. M.) jährlich für die Armenunterstützung, Erziehung und öffentliche Gesundheit — wir doch bei uns ein großes Heer von Menschen einquartiert haben, die nicht imstande sind, sich selbst zu erhalten, ein Heer, das überdies nach vielen näheren Anzeichen zu schließen, eher zu wachsen als sich zu vermindern scheint.“ Nicht weniger als 1709436 Personen, d. i. 4,9 Proz. der Bevölkerung, bezogen Armenunterstützung. Vergleicht man die Periode 1896 bis 1906 mit jener von 1871 bis 1881, so beläuft sich die Zunahme in der Zahl der Unterstützten auf 18 Proz., und diese Zunahme wird noch größer, wenn man die Zahlen für die arbeitsfähigen gefunden Männer in den städtischen Gebieten in Betracht zieht. So wuchs die Zahl der gefunden arbeitsfähigen Männer, welche Armenunterstützung außerhalb von Anstalten erhielten, von 1896 bis 1906 in London um 137,9 Proz., in den übrigen Stadtgebieten um 133,8 Proz. Die Kommission bemerkt: „Entweder wird die städtische Bevölkerung immer weniger tauglich, ihre wirtschaftliche Selbständigkeit zu behaupten, oder die Leichtigkeit, mit der man Armenunterstützung erlangen kann, und die Befreiung von der Arbeit, die diese mit sich bringt, vermag eine große Menge von Menschen zu bewegen, die gesetzmäßige Armenunterstützung für sich nutzbar zu machen.“ Ein ebenso trauriges Bild entwirft das Oberste Gesundheitsamt 1910 von dem Gesundheitszustand der Kinder. Ein Gesetz vom Jahre 1906 schreibt vor, daß alle Elementarschulen besuchende Schüler einer ärztlichen Untersuchung unterzogen werden müssen. Es zeigte sich, daß von den untersuchten sechs Millionen Elementarschülern über 90 Proz. ernsthafte Gebrechen besaßen und 50 Proz. unmittelbare ärztliche Behandlung benötigten. Nur 10 Proz. der Kinder waren von ersten Gebrechen frei. Es hatten 10 Proz. der untersuchten Schulkinder bedeutende Gebrechen in den Augen, 3 bis 5 Proz. waren schwerhörig in verschiedenem Grade, 40 Proz. litten an hohlen Zähnen in einem Grade, daß dadurch die allgemeine Gesundheit gefährdet wurde.“

*) Aus dem Aufsatz von Mary Uines Hamilton: „Soziale Reform und öffentliche Meinung in England“ in der „Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung.“ XXI. Bd.



7,8 Mill. t in der Ausfahrt auf. Hamburg im selben Jahre 13617 Schiffe mit 12,1 Mill. t Ladung in der Einfahrt und 13466 Schiffe mit 9,3 Mill. t Ladung in der Ausfahrt. Hamburg hat also London überflügelt.

Diese letztere Tatsache ist das Entscheidende. Für den Wohlstand eines Volkes ist nicht allein der Bestand von Produktivkräften, Kapitalien, geistiger und physischer Arbeit entscheidend, sondern vor allem die Bewegung, das Tempo der Entwicklung und die Fortschritte in der geistigen Beherrschung der Mittel der Produktion und des Erwerbes. Wenn man diesen Gesichtspunkt anwendet, dann bleibt kein Zweifel, daß Deutschland in den letzten vierzig Jahren Großbritannien nicht nur erreicht, sondern auch überholt hat, jedenfalls in der relativen Steigerung der volkswirtschaftlichen Produktivität. Deutschland hat seine Landwirtschaft trotz hoher Entwicklung seiner Industrie zu einer bedeutenden Erhöhung des Ertrages gebracht, so daß es nur mit etwa 15 Proz. seines Brotgetreidebedarfes vom Ausland abhängig ist. In England haben die Großbesitzer seit dem 16. Jahrhundert das ursprüngliche Gemeineigentum am Boden, an dem auch die Bauern Anteil hatten, sich mit Gewalt angeeignet. Die widerstrebenden Bauern,



Solche Zustände würden in Deutschland nicht mehr festzustellen sein. Hier besteht eben, was den Engländern fehlt, eine gut organisierte Verwaltung auch auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge. Daß dadurch die deutsche Bevölkerung zu großer physischer und geistiger Leistungsfähigkeit bis in die Arbeiter-schichten erhoben werden konnte, zeigt sich in dem relativen Übergewicht in der Produktivität. Kohle und Eisen sind überall der Maßstab für die Größe der Industrie und ihrer Entwicklung. Nun betrug in den Jahren 1886 bis 1911 die Zunahme der Rohenergiewinnung in Deutschland 218,1 Proz., in Großbritannien und Irland nur 72,0 Proz., die Roheisenproduktion stieg von 1887 auf 1911 in Deutschland um 287 Proz., in Großbritannien und Irland nur um 30,6 Proz. Absolut hat Deutschland fast die Größderleistung der Rohenergieproduktion erreicht (1911 234,5 Mill. t gegen 276,2 Mill. t, während 1886 das Verhältnis 73,7 Mill. t gegen 160 Mill. t war). In der Roheisenproduktion war Großbritannien 1887 Deutschland um 70 Proz. überlegen, 1911 stand es um 50 Proz. nach (7681: 4024, 10033: 15574 in 1000 t). Noch viel stärker ist das Übergewicht in der Stahlproduktion. Die Roheisenproduktion betrug in 1000 t im Jahre 1886 in Deutschland 954,6, in Großbritannien 2403,2; 1910 in Deutschland 13968,6 (1911 15019), in Großbritannien 6106,8.

Wie man sieht, ist in Deutschland die Entwicklung der Industrie so stark, daß ihr gegenüber Großbritannien nicht mehr Schritt halten kann. Die Ausfuhrzahlen

mit dem von 1887, also einen Zeitraum von 25 Jahren, so sind die Ausfuhrwerte obiger Produkte in Millionen Mark 1887: 52,8; 67,3; 177,6; 421,6; 253,4; 190,9.

Diese Beispiele mögen genügen, die volkswirtschaftliche Kraftzunahme Deutschlands gegenüber dem langjahren Fortschritt in Großbritannien zu illustrieren. Vieles ließe sich noch anführen. So die ausgeübte finanzielle Macht durch die deutschen Großbanken, die stets sich günstiger gestaltende Einkommenverteilung, nicht nur durch das Wachsen der großen Einkommen, sondern auch durch ein Anwachsen der mittleren Einkommen. Gelferich nimmt eine Steigerung des deutschen Volkseinkommens in kaum zwei Jahrzehnten um 50 Proz. an, von 200 auf 300 Milliarden Mark. Dieser Aufschwung ist es, der Großbritannien ewigen Handelsgeistes und seine Gewinnlust erschreckt, so daß es zu den wahnsinnigsten Versuchen getrieben wird, Deutschlands Macht nicht nur zu schwächen, sondern auch zu unterdrücken. Aber es sieht nicht, daß hinter diesem wachsenden Volksreichtum nicht ein Volk von Rentnern und Proletariern steht, wie dies zu einem großen Teil in Großbritannien der Fall ist, sondern ein bis in die höchsten Kreise arbeitsfähiges und arbeitsfrohes Volk, dessen physische Kraft durch eine große, geistig hervorragende Organisation in der Wirtschaft — aber auch zur Verteidigung seiner Kultur erzogen wird.



Ein willkommenen Gast: Die Ankunft eines Marktfenderwagens bei den in den Vogesen kämpfenden Bayern.

in den wichtigen Waren: Maschinen, Baumwoll-, Wolle-, Seidenwaren sind trotz des vergrößerten inländischen Konsums sehr gestiegen. Vergleicht man das Jahr 1912

mit dem von 1887, also einen Zeitraum von 25 Jahren, so sind die Ausfuhrwerte obiger Produkte in Millionen Mark 1887: 52,8; 67,3; 177,6; 421,6; 253,4; 190,9.



Vom westlichen Kriegsschauplatz: Mittagsrast bei der Bagage eines Dragonerregiments. Nach einer Zeichnung des bei der I. Armee befindlichen Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Hugo L. Braune.

Kriegschronik.

11. Oktober 1914.

Aus dem Großen Hauptquartier kommt heute folgende zusammenfassende Darstellung der Lage: „Westlich Lille ist von unserer Kavallerie am 10. Oktober eine französische Kavalleriedivision völlig, bei Hazebrouk eine andere französische Kavalleriedivision unter schweren Verlusten geschlagen worden. Die Kämpfe in der Front führten im Westen bisher zu keiner Entscheidung. Über die Siegesbeute von Antwerpen können noch keine Mitteilungen gemacht werden, da die Unterlagen erklärlicherweise noch fehlen. Auch über die Anzahl der Gefangenen, über den Übertritt englischer und belgischer Truppen nach Holland liegt kein abschließendes Urteil vor. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden im Norden alle Angriffe der ersten und zehnten russischen Armee gegen die ostpreussischen Armeen von diesen am 9. und 10. zurückgeschlagen. Auch ein Umfassungsversuch der Russen über Schirwindt wurde abgewiesen, dabei wurden 1000 Russen zu Gefangenen gemacht. In Südpolen erreichten die Spitzen unserer Armeen die Weichsel. Bei Grojez südlich Warschau fielen 2000 Mann des 2. sibirischen Armeekorps in unsere Hände.“

Russische amtliche Nachrichten über einen großen russischen Sieg bei Augustowo — Suwalki sind Erfindung. Wie hoch die amtlichen russischen Nachrichten einzuschätzen sind, zeigt die Tatsache, daß über die gewaltigen Niederlagen bei Tannenberg und Insterburg keine amtlichen russischen Mitteilungen veröffentlicht sind. — Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet: „Unser rasches Vorgehen an dem San hat Przemyśl von der feindlichen Umlagerung befreit. Unsere Truppen rücken in die Festung ein. Wo sich die Russen noch stellten, wurden sie angegriffen und geschlagen. Bei ihrer Flucht über die Flußübergänge von Sienawa und Lezajsk fielen massenhaft Gefangene in unsere Hände.“

12. Oktober 1914.

Wiederum erfolgt ein wichtiger diplomatischer Schachzug der deutschen Regierung an der Hand von Dokumenten, die in den Brüsseler Archivschränken gefunden wurden, und die den Nachweis erbringen, daß die Pläne für ein französisch-englisch-belgisches Zusammenwirken bereits seit langen Jahren bestehen.



Ein Verlust der japanischen Flotte vor Tsingtau: Der japanische Kreuzer „Takasago“, der am 17. Oktober durch einen Angriff des Torpedobootes „S 90“ vernichtet wurde.

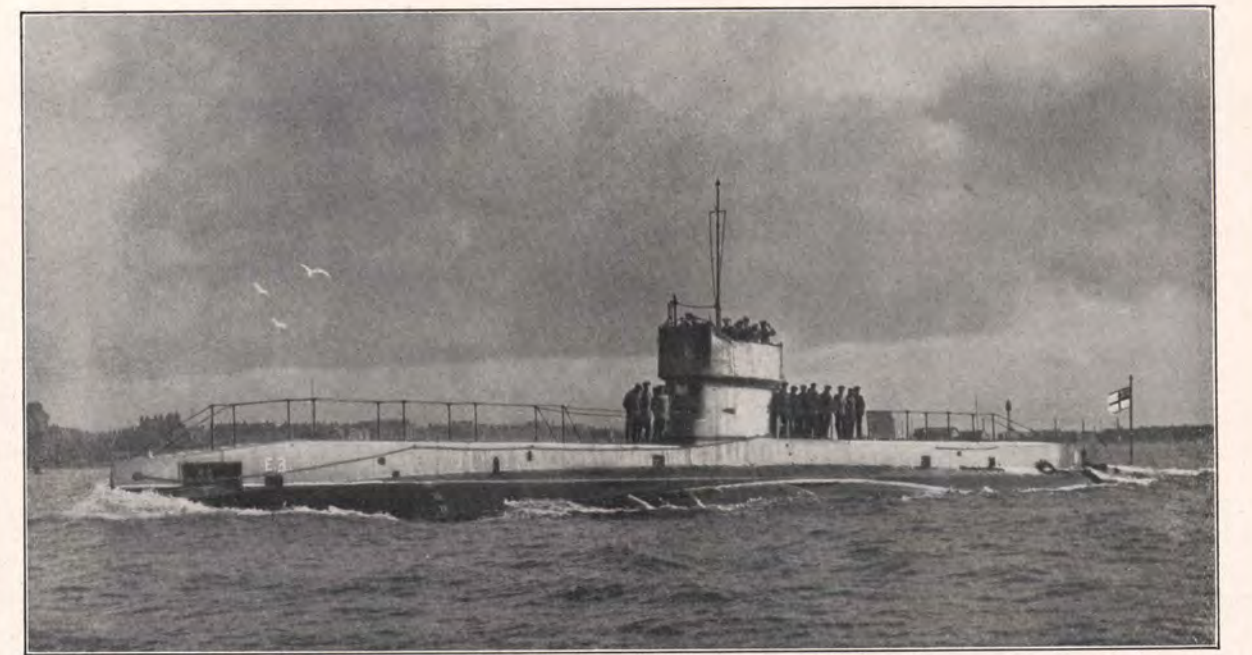
Das Torpedoboot „S 90“, eines unserer ältesten Hochseebote, wurde laut einer Meldung aus Shanghai nach dem Angriff 60 Seemeilen südlich von Tsingtau auf Strand gesetzt und gesprengt. Die Mannschaft ist gerettet. Der amtlichen japanischen Meldung zufolge sollte der Kreuzer in der Kiautschoubucht auf eine Mine gelaufen und gesunken sein. Von der 264 Mann betragenden Besatzung sind angeblich ein Offizier und neun Mann gerettet.



Zum siegreichen Vordringen der Deutschen an den Englischen Kanal: Deutsche Truppen am Strande von Ostende auf dem Marsch.

(Phot. Vereenigde Foto Bureau's Amsterdam.)

Wie die „Times“ schreiben, hat das Erscheinen der Deutschen an der belgischen und französischen Küste keine große Bedeutung. „Es bedeutet nur, daß sie (die Deutschen) 30 Meilen Sanddünen innehaben mit ausgezeichneten Badegelegenheit.“ Uns kann jedenfalls der Besitz dieser „Badegelegenheit“ als Stützpunkt unserer Operationen gegen England nur recht sein.



Ein neuer Erfolg der deutschen Marine in der Nordsee: Das englische Unterseeboot „E 3“, das am 18. Oktober nachmittags in der Deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden ist.

Bei der in England herrschenden Stimmung getraut sich die britische Admiralität nicht, die Vernichtung des Unterseebootes „E 3“ bekanntzugeben, und teilt dem Publikum schonend mit, daß das Unterseeboot beträchtlich überfällig sei. Man befürchte, daß es in der Nordsee gesunken sei.

13. Oktober 1914.

Über den Entfall von Przemyśl veröffentlicht der österreichische Generalstab folgendes: „Gestern schlugen unsere gegen Przemyśl anrückenden Kräfte, unterstützt durch einen Ausfall der Besatzung, die Einschließungstruppen derart zurück, daß sich der Feind jetzt nur mehr vor der Ostfront der Festung hält. Bei seinem Rückzug stürzten mehrere Kriegsschiffe nach Sosenica ein. Viele Russen ertranken im San. Der Kampf südlich Chyrow dauerte noch an. Eine Kosatendivision wurde von unserer Kavallerie gegen Drohobycz geworfen. In den durch sehr ungünstige Witterung und schlechte Wegeverhältnisse außerordentlich erschweren Marschen und Kämpfen der letzten Wochen hat sich die Leistungsfähigkeit unserer Truppen glänzend bewährt.“

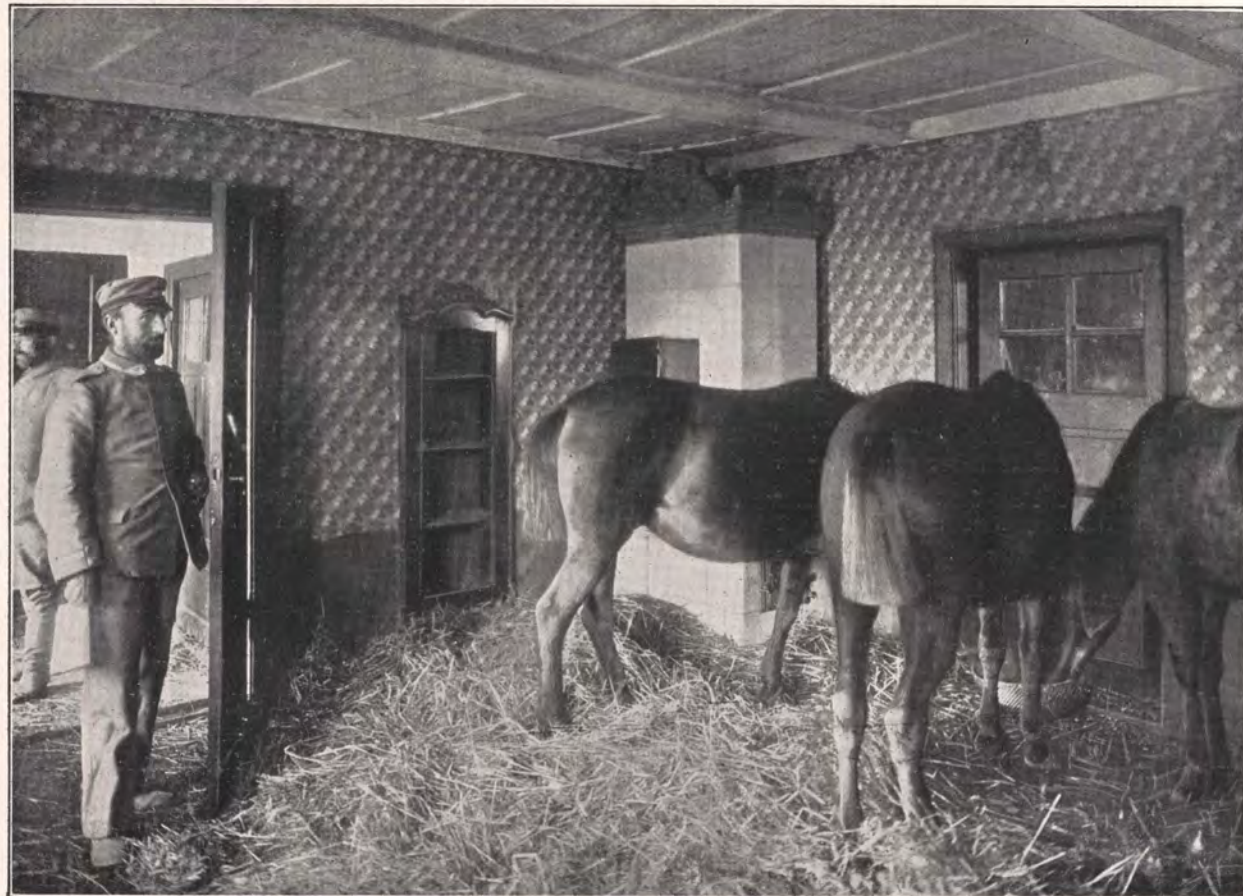
Lille, das bereits einmal in diesem Kriege, und zwar ohne Gegenwehr, in deutsche Hände gefallen war, ist nun nach heftigen Kämpfen abermals von unseren Truppen besetzt worden. Die amtliche Verlautbarung des großen Hauptquartiers, die eine zusammenfassende Übersicht über die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gibt, macht im einzelnen folgende Angaben: Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rückzuge nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. Lille ist von uns besetzt, 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als „offen“ erklärt worden. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrag, sich bis zum Eintreffen der Umfassungsmasse zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecks verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt. Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden. Vor der Front dicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgesetzt. Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden, ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Und ist wieder in unserem Besitz, Bialla ist vom Feinde geräumt.“

Zu der in Nummer 3716 (7. Kriegsnummer) auf Seite 442 veröffentlichten Abbildung von den Verwüstungen im Dienstgebäude der Reichsbankstelle in Saarburg durch französisches Militär anlässlich der Besetzung der Stadt vom 18. bis 20. August wird uns mitgeteilt, daß der als mit einem Brecheisen aufgebrochen bezeichnete Geldschrank in dem ausgeräumten Dienstloft allen Angriffen der Franzosen widerstanden habe.

Unterseeboote.

Von F. M. Feldhaus.

Die Idee zum Unterseeboot findet sich bereits in den mittelalterlichen Ingenieurhandschriften. Den ersten Versuch, in einem gänzlich geschlossenen Boot unter Wasser zu tauchen, wagte vor 290 Jahren der niederländische Physiker Cornelius Drebbel. Es gelang ihm, mit seinem hölzernen Fahrzeug bis zu einer Tiefe von 3 bis 4 m



Die Stube eines Bauernhauses in Mierunkien, die von den Russen in einen Pferdestall umgewandelt wurde. (Hofphot. Kälblewindt, östlicher Kriegsschauplatz.)

unter der Oberfläche des Wassers zwei Stunden lang zu bleiben. Ein tieferes Tauchen war unmöglich, weil die Wandungen dem Druck des Wassers nicht widerstanden. Die Fortbewegung des Fahrzeuges geschah durch zwölf Ruderer, denen aus einem besonderen Luftbehälter zusammengepreßte Luft zum Atmen zugeführt wurde. Die Einzelheiten der Konstruktion, insbesondere die Tauchvorrichtung, sind nicht bekannt geworden, weil Drebbel seine Erfindung nicht bekannt gemacht hat. Sein Sohn und sein Schwiegersohn bemühten sich später, weitere Unterseeboote für die englische Marine zu erbauen; jedoch vergebens.

Die Erfindung eines in der Wissenschaft so bekannten Mannes wie Drebbel blieb später nicht unerwähnt, und so finden wir denn bis auf unsere Tage zahllose Fachleute und Laien mit der Erfindung eines für größere Tiefen brauchbaren Unterseebootes immer wieder beschäftigt. Schon im Jahre 1691 nahmen vier Engländer, unter ihnen ein gewisser John Holland und der berühmte Astronom Edmund Halley, ein englisches Patent auf ein Unterseeboot. Die Schwierigkeit der Luftversorgung dachten sich diese Erfinder allerdings äußerst einfach; es sollte vom Boot aus ein Luftschlauch durch eine Korkscheibe hindurchführen, die oben auf dem Wasser schwamm. Die Erfinder ahnten sicherlich nicht, daß diese Idee bereits ein halbes Jahrtausend vor ihnen von einem deutschen Dichter ahnungsvoll ausgesprochen war. Ums Jahr 1190 wird nämlich in dem Gedicht „Salman und Morolf“ besungen, wie Morolf, der Schalk, sich wegen einer neuen Ungezogenheit vor der Verfolgung durch den König Salman, den Weisen, in einem eigens zu diesem Zweck erbachten „Schifflein“ retten wollte. In diesem Schifflein senkte Morolf „sich nider uff den grunt. Eyn rore in daz schifflein ging, da mit Morolf den atem ving“. Der Dichter läßt diesen Tauchhelden sogar vierzehn Tage lang auf dem Grunde des Meeres verweilen.

Den ersten Versuch, mit einem Fahrzeug unter Wasser zu tauchen, unternahm in Deutschland der damalige Marburger Professor Papin, der Erfinder der Dampfmaschine, im Jahre 1692 auf der Fulda. Das Fahrzeug war aus Holz, oval wie ein „Breitfuß“ gebaut und konnte drei Menschen fassen. Die Tiefe, in der es sich befand, konnte an einem Manometer abgelesen werden. Sollte das Schiff sich senken, so wurde mittels eines Hahnes in besondere Gefäße Wasser eingelassen. Sollte es steigen, so wurde dieses Wasser wieder ausgepumpt. Die Lufterneuerung zum Atmen besorgte der zu diesem Zweck von Papin erfindene Zentrifugal-Ventilator. Durch Schläuche ward die zum Atmen und zum Einporfteigen des Fahrzeuges notwendige Luft von der Oberfläche des Wassers herbeigeführt. An dem Unterseeboot befand sich ein rohrartiger

verschließbarer Raum, in den ein Mann der Besatzung im Taucheranzug hineintrücken konnte, um einen Sprengkörper an einem feindlichen Schiff zu befestigen. Da der Mann dieses Rohr fast ganz ausfüllte, gelangte nur wenig Wasser in das Boot zurück, wenn der Mann selbst nach der Befestigung des Sprengkörpers wieder in das Boot gezogen wurde. Wie primitiv und schwerfällig ein Tauchboot trotz der durch mancherlei Versuche gewonnenen Erfahrung noch ums Jahr 1774 aussah, zeigt uns der hier wiedergegebene Kupferstich des Tauchbootes von Day. Der Erbauer

deren Herausfindung Day von seinem Befinden Nachricht geben wollte. Der weiße Unterpfahl sollte sein gutes, der rote sein mittelmäßiges und der schwarze sein schlechtes Befinden anzeigen. Nachdem das Fahrzeug mit Day an der Oberfläche des Wassers verschwunden war, wartete man lange vergebens auf eine der Bojen. Als aber keines der Zeichen erschien, begann man mit der Hebung des Fahrzeuges; aber alles blieb vergebens, und Day und sein Unterseeboot tauchten niemals wieder auf.

Das älteste erhaltene Unterseeboot steht jetzt im Museum für Meereskunde zu Berlin.

Bei dem Treffen von Düppel, am 13. April 1849, faßte der bayrische Unteroffizier Wilhelm Bauer den Plan, einen „Brandtaucher“ zu bauen. Nach Schleswig-Holstein zurückgekehrt, erbat sich Bauer sogleich beim Generalkommando die Erlaubnis, seinen Brandtaucher vorlegen zu dürfen. Man genehmigte seine Pläne und überwies ihm 30 Taler, um ein Modell ausführen zu können. Bauer begann sogleich die Arbeit. Als bald konnte er einer Marinekommission sein 70 cm langes, aus Kupfer und Eisen gefertigtes Fahrzeug im Kieler Hafen vorführen. Die Fortbewegung des Modells geschah mittels einer von einem Uhrwerk betriebenen Schraube. Unter dem Fußboden ließ sich ein Bleigewicht nach vorn oder hinten verschieben, um den Schwerpunkt beim Auf- oder Absteigen zu verlegen. Durch Kolbenpumpen wurde Luft oder Wasser für das Heben oder Senken herbeigeschafft.

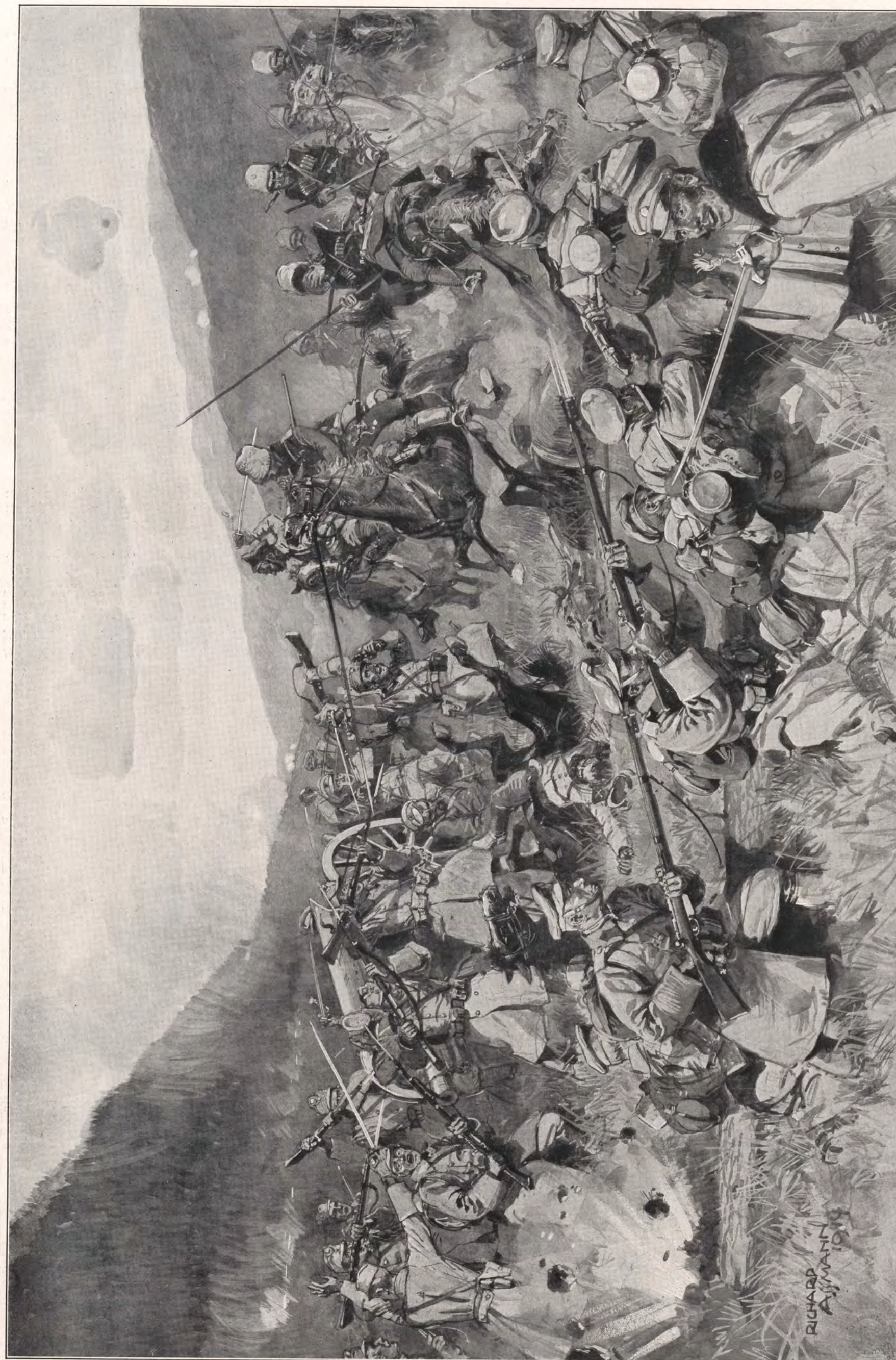
Die Kommission war mit dem Versuch recht zufrieden, mußte aber zugleich bedauern, daß die „Deutsche Reichsflotte“ keine Mittel zum Bau eines großen Fahrzeuges besahe. Die untergeordneten Verwaltungstellen erinnerten sich dafür aber der bewilligten 30 Taler und verlangten von Bauer die Herausgabe des mit diesem Gelde erbauten Modells. Bauer weigerte sich und wurde mit militärischer Strafe bedroht. Nun nahm er, wie er später in seiner Lebensbeschreibung selbst erzählt, einen Hammer, schlug das Modell flach wie eine Brieftasche und sandte es der Verrechnungsstelle ein; diese war auch vollständig zufrieden. Der Geist, der das starre Metall belebt hatte, galt den Bureautratten nichts. So ging denn schon das erste bayerische Unterseeboot durch die gleiche Bureautrategie zugrunde, die der damaligen, von Admiral Bromm geschaffenen Reichsflotte alsbald ein trügerisches Ende bereitere. Hätte Bauer sein Modell nicht flachgehämmert, so wäre es wahrheitsgemäß gemeinjam mit den Schiffen der Reichsflotte versteigert worden!

Während des Dänischen Krieges wurde Bauer nach Rendsburg verlegt. Er wußte dort angelegene Bürger und Offiziere für seine Pläne zu gewinnen, um Gelder zum Bau eines großen Unterseebootes zu erhalten. Selbst die Schleswig-Holsteinische Armee opferte diesem Zweck eine volle Tageslohnung. Die einzelnen Teile des Bootes wurden in Rendsburg angefertigt, aber mit Rücksicht auf die nicht allzu freundliche Gesinnung der Einwohner in Kiel in der Maschinenfabrik von Schweißel & Homolot zusammengebaut. Am 18. Dezember 1850 wurde das Boot zu Wasser gelassen. Das dänische Blockadegeschwader, durch Spione von der Probefahrt dieses „Teufels“ unterrichtet, setzte sofort Segel auf und zog sich nordwärts zurück. Nach weiteren Versuchsfahrten tauchte Bauer am 1. Februar 1851 mit zwei Matrosen wiederum in die Tiefe. Unter Wasser geschah die Fortbewegung durch zwei Trepträder, die eine Schiffschraube in Bewegung setzten. Als das Boot etwa 10 m tief getaucht war, senkte es sich plötzlich hinten stark abwärts, und alle beweglichen Teile, insbesondere der schwere Eisenballast,



Zurückkehrende ostpreussische Flüchtlinge vor ihrem zerstörten Heim in Groß-Kominten. (Hofphot. Kälblewindt, östlicher Kriegsschauplatz.)

Wie die Russen in Ostpreußen gehaust haben.



Vom Kriege zwischen Österreich-Ungarn und Rußland: Die Niederlage der aus Galizien über die Karpatenpässe in Ungarn eingedrungenen Russen bei Maramaros-Sajó am 2. Oktober. Im Vordergrund polnische Legionäre, die mit dem ungarischen Landsturm an Tapferkeit weiterkämpften. Nach einer Zeichnung des Sonderzeichners der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ Richard Ajmann.



Erzherzogin Auguste, Gemahlin des Erzherzogs Joseph von Österreich, geb. Prinzessin von Bayern, in ihrer Feldausrüstung vor der Abfahrt nach dem Kriegsschauplatz.

kamen ins Rutschen. Nur mit größter Mühe vermochte die Befahrung sich an den Wänden anzuklammern. Bauer wusste wohl, daß er in Unbetracht der schwachen Seitenwandungen des Bootes nicht über 10 m tief tauchen durfte, und so sah er den nächsten Augenblicken mit größter Angst entgegen. Und wirklich, die rechte Seitenwand gab nach, die starken eigenen Umlaufbalken zerplitterten, die Rieten loderten sich, und der Apparat sank in senkrechter Stellung schnell bis auf 16 m Tiefe, wo er sich langsam

des Unterseeboots gehalten, als diese aus der Tiefe empor tauchten. Keiner der drei trug einen Schaden davon. Alle Versuche, das Boot zu heben, mißglückten. Erst im Jahre 1887 fand man es bei Baggerarbeiten und brachte es an die Oberfläche. Das Fahrzeug hatte eine Länge von 7,9 m, eine höchste Höhe von 2,7 m und einen Raumgehalt von 35 t. Bauer war nicht entmutigt. Er baute sogleich ein neues, verbessertes Modell, das er am 11. März 1882

wagerecht auf den Grund legte. Die Matrosen versuchten, bis zur Brust in dem eiskalten Wasser stehend, verzweifelt Wasser auszumumpfen. Bauer hingegen wartete gelassen das Ansteigen des Wassers im Boot ab. Wußte er doch, daß dies allein ihm noch Rettung bringen konnte; denn je höher das Wasser stieg, um so stärker wurde die im Boot befindliche Luft zusammengepreßt. Die Matrosen wollten dies nicht einsehen, und der eine drang mit dem Messer auf Bauer ein; mit einer durchnässten Pistole brachte Bauer den in der Todesangst sinnlosen Mann wieder zu sich. Bald hörten die Eingeschlossenen über sich Kommandorufe zu ihrer Rettung. Auch sahen sie an den Fenstern die Schatten vieler Boote. Die wohlgemeinten Rettungsversuche wurden nach fünfständiger Arbeit den Eingeschlossenen fast zum Verhängnis; denn die herabgelassenen Unten und Ketten verfangen sich an schwachen Teilen des Bootes und drohten diese einzureißen, glücklicherweise war alle angewendete Kraft der Rettungsboote zu schwach. Als der Luftdruck im Innern für die Eingeschlossenen aufs höchste gestiegen war, stieß der eine der Matrosen den Einsteigedekel empor. Die austretende Luftsäule warf ihn und seine Gefährten hintereinander mit großer Geschwindigkeit an die Meeresoberfläche. Von einem der Rettungsboote wurde gerade eine Leichenrede auf die angeblich verunglückten Leute



Aus Rußisch-Polen: Deutsche Soldaten lassen sich von einem Feuerwehrmann, der zugleich Polizeibediente verrichtet, einen Maueranschlag der polnischen Jungschützen erklären.

dem jetzigen Kaiser von Österreich im Hafen von Triest vorführte. Als er das gleiche Fahrzeug der Königin von England bei der Insel Wight zeigte, sank es. Zwei Jahre später zeigt Bauer seine Erfindung in Paris und im folgenden Jahr in Rußland. Dort fand er Mittel zum Bau eines großen Fahrzeugs, das im Jahre 1886 im Hafen von Kronstadt seine erste Probefahrt machte. Bei der hundertvierunddreißigsten unterseeischen Übung sank dieses Unterseebot im Oktober 1886. Es wurde



Aus Rußisch-Polen: Ansprache eines polnischen Jungschützen an die Bevölkerung in Czestochau.



Der Krieg gegen England: Sturmzüge in der Nordsee. Nach einer Zeichnung für die Leipziger „Illustrirte Zeitung“ von Kapitän Paul Tschinsky. Untere blauen Jungens haben jetzt, wo die Herdstrüme einfließen, harte Arbeit, da die Torpedoboots bei der rauhen See viel Wasser übernehmen.

Hansi

Schokolade-Kakao



OTTO RÜGER
K.u.K. HOFLIEFERANT
DRESDEN
UND BODENBACH

Ges. gesch., Nachdruck verboten.